CHRISTUS JUGEND

ORGAN DES VERBANDES DER KATHOLISCHEN JUNGMÄNNER- UND JUGENDVEREINE DER DIÖZESE KATOWICE

Jahrgang 2. Nr. 25 Sonntag, den 24. Dezember 1933

An der Krippe stand das Opfer.

Das ergreifendste am heiligen Weihnachtsgeheimnis ist, dass der lebendige Sohn des Dreieinigen Gottes um der Menschen willen auf die Erde herabstieg. Wir haben gesündigt, Du und ich, unsere Voreltern und unsere Nachkommen, unsere Brüder in der Gemeinschaft der Familie und der Umwelt. Und unseretwegen ward Gott in der Krippe ein kleiner, schwacher Mensch und später einmal am Kreuz ein Mann der Schmerzen, der um unserer Missetaten willen zerschlagen worden ist. Seine Heilandsliebe liess ihn zum Opferlamm werden für Menschen, die ihm bitter weh getan haben. So war es Gottes Wille, darum war er auch bereit zum vollen Einsatz seines Erlöserdienstes, selbst wo er in göttlicher Allwissenheit wissen musste, dass es Tausende verschmähen werden, und dass es Hunderttausenden nichts nutzen werde. Ein Herz, das für andere schlägt, fragt nicht darnach. Ja, das Opfer wird nicht einmal als Opfer gesehen. Lauter Jubel, lauter Freude umgibt die Wiege von Bethlehem. Engel künden grosse Freude, Engel singen: Ehre! Ehre! Friede! Friede! Unsere Herzen klingen mit. Niemals im ganzen Kirchenjahr sind wir so freudig gestimmt, als in der seligen Nacht, da uns das Christkind erschienen.

Nimmt es uns Wunder, dass auch alle, die um diese Opferkrippe von Bethlehem standen, mit dem Opfer ihres Herzens diese Liebe lohnten? Hätten sie denn anders vor dem kleinen Kinde knien können, das in seiner Riesenliebe selbst die Tore des Himmels sprengte, um nur anderen dienstbar zu sein? Wieviel Opfer brachte des Christkindes heiligste Mutter: Die Reise nach Bethlehem, die Herberge, der Stall, die Flucht nach Aegypten. Und das war doch nur der Anfang der Schmerzen, die ihr Herz durchdringen sollten. Aber sie stand dabei, fest und unerschütterlich, denn ihre Seele ist gross geworden, als sie in heiliger Bereitschaft das Wort vom Dienen sprach: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn." Und St. Josef, der alte getreue Schützer von Mutter und Kind, hat manche schlaflose Nacht geopfert, da er um die Ehre seiner Braut und um die eigene bangte, bevor ihm der Engel Gottes das hl. Geheimnis der Weihnacht erschlossen hatte. Nachdem ihm das aber aufgegangen war, da war er bereit für das Kind, für seinen Gott und Erlöser, alles hinzugeben. Vielsagende Bemerkungen trafen ihn, Menschen von der Strasse zerrten offen an das Heiligste, das er nun im Herzen zu hüten hatte. Das war das Schwerste. Daran reichte bei weitem das nicht heran, was er äusserlich zu tragen hatte: alle Sorge auf der Reise, der Kummer vor den verschlossenen Türen von Bethlehems Herbergen, die Zimmermannsarbeit für die ihm anvertraute Familie. Alles das trug er, es war doch für seinen Gott. Israels Sendung galt es zu erfüllen, und er wusste demütig, dass er dabei zu einem kleinen, kleinen Helfersdienste ausersehen war. Um die Aufgabe ging es ihm, nicht um seine persönliche Leistung. Darum wurde er der grosse Josef.

Um diese drei heiligen Gestalten standen die Hirten und Könige mit ihren Opfergaben. Die einen gaben von ihrem Reichtum das edelste, die anderen von ihrer Armut das kostbarste. Sie konnten nicht mit leeren Händen kommen, wenn dieses kleine Kind ihnen mit so grossen Gaben entgegenkam. Sie wussten es, dass sie die Lichtträger der Erlösungsbotschaft an die ganze Menschheit waren. Wie hätten sie die Kunde vom neuen Gottesreich auf Erden weitergeben können, wenn sie nicht durch ihr Opfer den ersten Dienst an diesem Reich der Gnade und Liebe getan hätten. — —

Seht, Brüder, wir möchten auch ein neues Gottesreich auf Erden bauen, wir wollen die Christusbotschaft hinaustragen in eine Welt, die so wenig in rechtem Weihnachtslicht und tiefer Weihnachtsliebe lebt. Haben wir uns die Berechtigung dazu erworben durch das Opfer? Dürfen wir an der Krippe vor dem Christkind stehen, vor diesem Kind, das zum Opfer und Dienst geboren war? Ja, es fällt uns so schwer. Zu sehr sind wir von dem Zeitgeist angesteckt, der da immer fragt: „Was habe ich davon?" Zu sehr lieben wir Bequemlichkeit und Ruhe. Es brennt nicht in unseren Herzen von heiliger Dienstbereitschaft für unsere Jugendsache. Hier an der Krippe verstehen wir, dass vor jedes grosse Werk das Opfer gesetzt ist. Darum begraben wir in unserem Vereins- und Verbandsleben die Theateraufführungen, nach denen die Spieler auf Vereinskosten einen lustigen Abend für ihre Arbeit leben müssen. Darum verlangen wir kein Honorar für ein paar Handgriffe, die wir in unserem Beruf für den Verein tun. Darum warten wir nicht, bis uns der Verein eine Führerzeitschrift aus der Kasse bestellt. Wir lassen uns keine Bahnfahrt auslegen, wenn wir dasselbe mit einer halben Stunde zu Fuss erledigen können. Wenn wir wissen, dass der Vorstand Arbeit verteilt vor einer Veranstaltung, dann stehen wir in der ersten Reihe. Das sind Kleinigkeiten, die auf die Einsatzbereitschaft eines jeden von uns warten. Wenn aber einer das Zeug hat zum Gruppenführer, zum Vizepräses, und er wollte die Arbeit nicht auf sich nehmen, dann ist er nicht wert, unsere Christusnadel zu tragen. — Und unsere Berufsarbeit, unser Familiendienst, unsere jungkatholische Aktion in der Pfarrgemeinde, sie rufen zum Opfer. Sind wir bereit? An der Krippe stand das Opfer, darum ging von dort ein neues Gottesreich auf. Auch unser Jugendreich werden wir nur bauen, wenn wir an den Anfang das Opfer stellen. Christuskind im Stall, hilf uns dazu!

Euer „General".

Sprechstunden im Sekretariat.

Wegen der Feiertage ist die nächste Sprechstunde am Freitag, den 29. Dezember, abends 19 Uhr und dann erst wieder am Montag, den 8. 1. 34.

Krippenfahrt nach Panewnik.

Am Mittwoch, den 27. Dezember früh um 7 Uhr machen wir eine gemeinsame Krippenwallfahrt nach Panewnik. St. Peter-Paul, Katowice hat schon früher solche Winterfahrten unternommen. Wie ist das fein, durch den eingeschneiten Wald zu stampfen, eisiger Wind pfeift um die Nase, aber wir gehen, gehen einem grossen Ziel entgegen: das Christkind suchen wir. Für die Kattowitzer, Zalenzer und Bismarckhütter wird es ja ein leichtes sein, in einer guten Stunde Fussmarsch, die Klosterkirche zu erreichen. Aber selbst die Königshütter u. Schwientochlowitzer könnten mitmachen, wenn sie nur ein wenig Opferliebe zum Christkind und eine Portion Begeisterung für eine romantische Jungenfahrt haben. Mag alles in den warmen Federn liegen; wir marschieren. Nur Schlafmützen benützen von Katowice einen der 3 Züge 5,50 oder 5,56 oder 6,12 Uhr. Und nur

Dauerschnarcher bleiben zu Hause liegen. Wer kommt aus Józelowiec, Szopienice und den anderen Gruppen?

Um ½7 Uhr wird vor der Krippe die hl. Messe gelesen. Dazu singen wir mit Klampfen und Fiedeln unsere Lieder. Wer um 8 Uhr Dienst hat, kann mit der Eisenbahn zurückfahren (Ligota Abfahrt 7,27 oder 7,37 Uhr). Die anderen machen bei den Schwestern eine Frühstückspause. — Schnitten bringt jeder selber mit — und gehen zu Fuss zurück. Keiner bleibt zurück:

„Laufet, ihr Hirten, ihr Männer und Frau'n,
Kommet das liebliche Kindlein zu schau'n."

Eine Silvesterfeier im Gebirge.

Drei Freunde harten Winters glitten auf ihren Bretteln in die Spielwarengegend des Erzgebirges. Geld hatte keiner, Frohsinn um so mehr. Hei! das war eine Lust, im tiefverschneiten Märchenwald Frischluft zu atmen, die Hänge hinabzusausen, dem Eissturm zu trotzen und wärmendes Blut durch die Adern zu jagen trotz bitterster Kälte.

Hinterm Ofen hockten unsere lieben Wirtsleute, die ewige Pfeife paffend, den Generalanzeiger gläubig studierend. Solche Festtagsmusse unterbrach nur die Mahlzeit.

„Naheel? Se ess'n kehn Flasch[1]) un nichemoh Brot'n?[2]) Was sei'n se denn ner fir Kerle? Nee, wie se do blus lahm[3]) kinn'n. Un raach'n[4]) duh'n se aa nich un z'n Bihm'schen[5]) Biere genn se aa nich? Da ho'n[6]) se jo gar niescht nich vun'n Labm."

Wir erzählten von unseren Freuden draussen und versprachen, mit ihnen zusammen Silvester zu feiern, aber in unserer Art.

Ach, hat sich da alles gebogen vor Lachen, als wir allerlei Spässe losliessen. Altbekannte Gesellschaftsspiele wurden begonnen, die Alten mussten mit den Jungen mittun, kriegten auch ihren Punkt auf die Nase beim schwarzen Peter, mussten auch beim Pfandlosen einbeinig auf dem Stuhle stehen. Schnell wurden einige Theaterscherze inszeniert: das Königsdrama von Savern und der Mord auf der Wendeltreppe wurden mit viel Geheimnisgetu besprochen und ohne jede Vorbereitung gespielt. Ein Spass trieb den anderen, jedem fiel etwas ein, und alle Dreiundzwanzig halfen mit. Dazu wurden erzgebirgische Weisen gesungen, und wir Niederländer sangen unsere feierlichen Kampflieder. Um den Jahreswechsel wurden Kerzen angezündet, die Fenster geöffnet: kalte, frische Winterluft fuhr durchs Zimmer, und wir Jungen schlossen die Alten in einen Kreis, verblieben in stiller Verbundenheit Hand in Hand wie Brüder und wie Schwestern.

Der ungewohnte Festbrauch stimmte alle Gemüter so festlich, dass des Jahres erste Stunde zur Weihestunde wurde. Nach einigen festlichen Liedern ging alles heimwärts durch die Winternacht zur Ruhe.

Anderen Tags konnten uns die Biedermänner nicht genug die Hände schütteln. „Wir warn noch eitersch Silvester feiern, 'genne'[7]) Feier war'n m'r ober niech v'rgass'n. Mir tut itze noch d'r Bauch wih vou'n vill'n Lach'n, un wie scheene, dass m'r keen schwührn Koop hot. M'r hot 'ne richtsche Freede an'n erschten Tog in Johre. Un gkost hots aa n'scht; nichemol Grog is net'ch. Jo, benn[8]) uns doas neremol e'mand g'zeigt hette. Des hett' mer doch lingst[9]) aaso g'macht."

Und wir waren froh, so lieben Menschen auf einen der vielen Wege zu wirklichen, reinen Freuden ohne Rausch und Gift verholfen zu haben.

•

Wer seinen Gästen statt des herkömmlichen Punsches gern Besseres bieten will, giesse einmal in das heisse Wasser dicken Kirschsaft oder gar gezuckerten Saft von schwarzen Johannisbeeren. Das köstliche, würzige Getränk lässt alle Freunde guten Rums verstummen!

[1]) Fleisch, [2]) Braten, [3]) leben, [4]) rauchen, [5]) Böhmisch, [6]) haben, [7]) vergangene, [8]) wenn, [9]) längst.

Willy Steiger.

Herr, wir rufen.

Herr, sende, den du senden willst,
Und lass uns Kämpfer sein, die seiner harren.
Noch ist Dämmerung im Land,
Und keiner weiss, ob Nacht, ob neuer Tag
Im Schoss der Zeit sich birgt.
Herr, sende den neuen Tag!
Lass neu das Land uns bebauen,
Lass die Gottlosen fallen ins eigne Schwert!
Denn dann werden sie kommen,
Die verblendeten Völker,
Und den Gerechten auf den Schild erheben,
Dass er herrsche mit Zucht
Und Gottes Name preise unter den Menschen.
Herr, sende den König! Uns aber stärke das Herz!
Schliess auf deine Schatzkammer,
Dass wir, mit goldenem Rüstzeug bewehrt,
Niedersteigen von deinen Burgen
Und durch die Dämmrung schreiten
Wie der Tag im Aufgang.

Glühe uns, Herr, in deinen Flammen!
Dass wir golden schimmern im Land,
Der Morgenröte gleich,
Die herabglänzt von ewigen Bergen.
Denn voll von Erwartung sind wir des neuen Tages.
Wir sind der junge Weizen deiner Scheunen,
Schliess auf die Tore deiner ewigen Tennen
Und säe uns im Sturm der neuen Zeit
Als heilige Saaten deiner Ernten ein!

Kuno Brombacher.

Der Held Von Helmut Wloka.

„Hat einer Bilder da zum Tauschen?"

Sie schüttelten den Kopf — keiner hatte Bilder mit!

Es kam heute keine richtige Stimmung auf unter den acht Jungen, die, wie jeden Tag, in irgendeinem Vorstadthofe draussen die Nachmittagsstunden totschlugen. Zwischen elf und dreizehn waren sie alle, gute Freunde miteinander, wo irgendwas los war, waren sie dabei, wussten alles, was geschah, — aber heute waren sie seltsamerweise ziemlich ruhig.

Vielleicht lag das daran, dass ein Neuer dazugekommen war und man erst warm werden musste miteinander. Und wenn er auch sonst ein netter Kerl war, der Neue, der Hans, ganz passte er nicht zu den anderen. Das fühlten sie alle, und das merkte er selbst. —

Hansens Eltern wohnten erst seit dem Ersten hier in der Stadt. Der schlanke, hellblonde, freundliche Zwölfjährige, bisher in einem kleinen dörflichen Vorort aufgewachsen, musste sich also erst eingewöhnen. Aber bis jetzt gefiel es ihm nicht sonderlich. Was waren das alles für Kerle! Er war gewiss auch kein Schwächling und wusste seine Fäuste wohl zu brauchen, aber hier konnte er doch nicht mit. Da war der Fritz, der schon zur Rettungsmedaille eingegeben war, weil er auf der Eisbahn ein Mädchen vor dem Einbrechen gerettet hatte, der Gunter, der bei den Sportkämpfen seiner Schule den ersten Preis einbrachte, der Walter, der „stärkste Mann" im Viertel, und so weiter. Und was konnte er? Bei denen hier galt nur der etwas, der Besonderes leistete oder einen neuen Rekord aufstellte.

„Na, Mensch, sag doch was!" stiess ihn Karl, der Dicke, an.

„Ich weiss nichts!"

„Der Hanse ist eben unser stiller Teilhaber", erklärte der Bernhard, und alle lachten darüber.

„Du, ich sag dir", fuhr der Hans los.

„Stille biste", sagte sich der Fritz durch, ein stämmiger Dreizehnjähriger, der „Führer" der Jungen, „und ihr auch, verstanden? — Aber wahr is schon, bis jetzt haste dich noch nich

bemerkbar gemacht, beim Wettschwimmen versagste, beim Kugelstossen streikste, Kartenspielen tuste auch nich, — was kannste denn eigentlich?"

Hans gab keine Antwort

„Habt Ihr gelesen, in Berlin hat ein zwölfjähriger Junge einen Rieseneinbruch entdeckt. Fünfhundert Mark Belohnung hat er gekriegt und in allen Zeitungen hat sein Name gestanden —" sagte endlich einer.

„Ja, überall is was los, bloss bei uns nich, — es is einfach trostlos!"

Plötzlich sprang Fritz auf und sah sich unternehmend um:

„Wisst Ihr was? Wir gründen einen Verein. Da darf bloss der mittun, der was Besonderes leistet. Ich seh nicht ein, dass bloss andere was können sollen! Versteht Ihr mich? Ich meine irgendwas Besonderes, was noch nich da war, dass dann alle davon sprechen!"

„Bravo, au fein, — oller Angeber, — knorke, — weiter, — was denn zum Beispiel?" scholl es durcheinander.

„Das soll sich jeder selbst überlegen. Morgen um drei treffen wir uns wieder hier, da kann's losgehen. Die Reihenfolge wird ausgelost!"

„Gemacht!" riefen die Jungen.

Auch Hans hatte mitgerufen, aber wohl war ihm nicht dabei. Den ganzen Abend über zergrübelte er sich den Kopf. Was sollte er tun? Womit konnte er denen noch imponieren? Wenn er etwas entdecken oder erfinden konnte! Aber es war ja schon alles da!

Als er am nächsten Mittag aus der Schule kam, brachte die Mutter seine Gedanken auf etwas anderes:

„Du konntest eigentlich heut auf die Sparkasse gehen und deine Heimsparbüchse einzahlen Sieh doch mal zu, wieviel schon drin ist!"

Hans zählte nach. Es waren 9,70 Mark.

„Da hast du ja tüchtig gespart," lobte ihn die Mutter. „Ich will dir das Kleingeld einwechseln, dass du es unterwegs nicht verlierst." Und sie gab ihm dafür einen Zehnmarkschein.

„Ich dank dir auch schon, Mutter", jubelte Hans, aber dann wurde er nachdenklich, „eigentlich wollte ich mich ja um drei mit den anderen treffen. Kann ich nicht nachher noch auf die Sparkasse gehen?"

„Mach wie du willst, — aber dass du das Geld nicht verlierst!"

Im Hofe war schon lebhafter Radau, als Hans ankam. Zwei Parteien stritten miteinander, ohne einig zu werden. Geschehen war folgendes: Hoch oben am Richterschornstein steckte eine leuchtende, blaue Fahne und als der Held, der das heimlich in dieser Nacht geschafft hatte, bezeichnete sich stolz der Gunter. Aber man konnte sich nicht einigen, ob man diese „Tat" schon für das „Vereinsprogramm" anrechnen konnte, weil doch heut erst beschlossen werden sollte. Hans beteiligte sich kaum an dem Streit, aber er kam ihm gelegen, weil er die Aussprache hinausschob. Denn was er selbst vorbringen sollte, war ihm noch nicht klar. Während sie noch stritten, ertönte plötzlich die Alarmhupe.

„Das Ueberfallkommando!" rief Fritz, und alle stürmten hinaus. In dem Gedränge draussen verloren die Jungen einander. Da Hans niemand von den übrigen wiederfand, wollte er gehen. Da konnte er ja bald die Sache mit der Sparkasse erledigen. Er fühlte nach der Tasche; ja das Geld hatte er noch!

An der Ecke Hedwigstrasse gab es wieder einen Auflauf. Neugierig drängte sich Hans durch die Erwachsenen hindurch. Ein weinendes Mädchen wurde von allen ringsum bedauert. Die kannte er doch, das war ja die Hoffmann-Klare von gegenüber. Was war nur geschehen? Die Leute streichelten die Klare, bedauerten „das arme Kind", aber dann gingen sie weiter, ihren Geschäften nach.

„Was ist denn los, Klare?" sprach er die Kleine an.

Sie erzählte weinend und stockend: Die Mutter hatte sie mit acht Mark in die Kasse geschickt, den Beitrag zu bezahlen. Unterwegs hatte sie Freundinnen getroffen, mit ihnen gespielt und das Geld neben sich auf die Bank gelegt. Un da war es ihr nun gestohlen worden.

„Und du kennst doch die Mutter!" schloss sie weinend.

Ja, die kannte er. Klare hatte eine Stiefmutter, und die war gar nicht gut zu ihr. Mitleidig streichelte Hans die Kleine, aber da weinte sie noch mehr.

„Alle haben sie mich bedauert, — aber geholfen hat mir keiner!"

Fester drückte Hans ihre zitternde Hand. Klare nickte unter Tränen.

„Ich weiss, du meinst es gut, aber helfen kannst du mir auch nicht!"

Plötzlich, als sie das sagte, fiel ihm etwas ein, und dieses Erinnern war so heftig, dass er Klares Hand jäh losliess. Erschrocken sah ihn die Kleine an.

„Was hast du denn?"

„Nichts", aber gleichzeitig griffen seine Finger zögernd und doch fest nach dem Schein in der Tasche und hielten ihn vor sie hin: „Da guck mal!"

Erstaunt sah sie ihn an: „Das ist doch nicht dein Geld!"

„Doch, das ist mein Geld, mein Spargeld, — ich soll's auf die Sparkasse tragen, — aber ich geb es dir, Klare, — da, nimm's!"

„Nein, das geht nicht, — das nehme ich nicht an!"

„Du musst, Klare, — du musst, — denk an deine Mutter!"

Sie wollte noch immer nicht, aber er sprach weiter auf sie ein: „Ich bring dich jetzt auf die Kasse und warte dort, bis du bezahlt hast, und dann gehen wir zusammen nach Hause!"

So geschah es auch. Glückstrahlend drückte ihm Klare die übriggebliebenen zwei Mark in die Hand. An der Ecke ihres Viertels verabschiedete sich Hans. „Ich habe noch etwas zu besorgen," sagte er, aber das war nicht wahr. Er wollte nur noch nicht nach Hause gehen, weil er nicht wusste, was er sagen sollte, wenn ihn die Mutter wegen des Sparbuchs fragte. Schliesslich musste er doch heim, aber er hatte Glück, — die Mutter fragte nicht danach.

Am nächsten Nachmittag empfing ihn im Hofe lautes Hallo. Was hatten sie denn? Wild scholl es durcheinander:

„Du bist auch einer, — so ein Kerl, — das haste knorke gemacht!"

„Was ist denn los?" fragte er erstaunt.

„Na, tu nur nich so, hast's doch auch schon gelesen in der Zeitung!"

Hans schüttelte den Kopf. Da gab ihm Gunter die „Nachrichten", — er hatte sie mitgebracht und jetzt las er schwarz auf weiss gedruckt:

Ein kleiner Held!

Der achtjährigen Klare Hoffmann von der Adalbertstrasse ist gestern durch eigene Unachtsamkeit ein Betrag von 8 Mark, den ihr die Mutter zur Einzahlung mitgegeben hatte, abhanden gekommen. Ein Spielkamerad der Kleinen, der zwölfjährige Hans Kierstein, der einen ungefähr gleichen Betrag zufällig bei sich hatte, — sein eigenes Spargeld, — hat ihn, wie uns berichtet wird, um der Kleinen Strafe zu ersparen, ihr sofort geschenkt. Solch heute seltener Edelmut sei hierdurch öffentlich bekanntgegeben und belobt!"

Ganz starr noch nahm Hans die Anerkennung der Freunde entgegen.

„Mensch, ich hätt' das nich fertig gekriegt," sagte Karl, der Dicke.

„Man konnte dich direkt beneiden", fügte der Gunter hinzu.

„Und nun stehste mit deiner Tat wirklich in der Zeitung, — einer von uns," lobte Paul.

„Deswegen hab' ichs wirklich nicht getan," sagte Hans fast beleidigt, „an eure Heldentuerei hab' ich überhaupt nicht gedacht dabei!"

Von Fritzens Vereinsgründung wurde übrigens zwischen den Jungen nicht mehr gesprochen. Denn sie fühlten alle den Unterschied zwischen Hansens „Tat" und ihren „Rekorden".

Der Heiland ist geboren!

2. Das Kindlein auserkoren, —
Freu dich, du Christenheit! —
das in dem Stall geboren,
hat Himmel und Erde erfreut.
Freut euch...

3. Die Engel lieblich singen, —
Freu dich, du Christenheit! —
tun gute Botschaft bringen,
verkündigen grosse Freud.
Freut euch...

4. Der Gnadenbrunn tut fliessen. —
Freu dich, du Christenheit! —
Tut alle das Kindlein grüssen,
kommt her zu ihm mit Freud!
Freut euch...

S. Excellenz, dem Hochw. Herrn Bischof, unserem verehrten Herrn Generalpraeses, allen unseren Freunden und Wohltätern

Gnadenreiche Weihnachten u. ein glückliches Neues Jahr

Hans Kratz

Vom Abenteurer zum Martyrer.

(Fortsetzung) Von Max Biber S. J.

Dann schritt er auf den guten, unschuldigen Gastgeber zu und befahl ihm in barschem Tone:

„Herr Watschong, lassen Sie mir diese verdächtigen Männer jetzt nicht fort. Bewachen Sie sie gut! Ich gehe inzwischen zum Ortsvorsteher und melde ihm die Sache. Also: haben Sie fein acht!"

Die Patres waren in grosser Verlegenheit und tüchtig erschreckt. Sie wussten nicht recht, was sie tun sollten.

Zum guten Glück hatte der chinesische Schreiber seine Geistesgegenwart bewahrt. Mutig stellte er sich vor den Soldaten hin und fuhr diesen mit einer gehorsamgebietenden Stimme an:

„Was unterstehst du dich, du Elender! Du grösster aller Dummköpfe, die die Erde je hervorgebracht! Kannst du denn nicht lesen? Achtest du so die Geleitsbriefe des allmächtigsten Herrschers, des Vizekönigs von Kanton! Mach uns nur ja nichts zu schaffen, es könnte dir sehr, sehr übel bekommen!"

Bei dieser unerwarteten Strafpredigt stand der Hüter des Gesetzes da wie ein kleines Kind, das man bei einer grossen Dummheit ertappt hat. Er war einfach platt.

„Mach, dass du dich zum Teufel scherst", schrie ihn der tapfere Schreiber nochmals an, als er sich nicht sofort aus dem Staub machen wollte.

Stumm und geschlagen entfernte sich der Soldat. Diesmal hatte er den kürzeren gezogen. Vielleicht drehte sich der Stiel auch einmal um —

Dieser peinliche Zwischenfall, der so leicht schlimme Folgen hätte haben können, bewog die Glaubensboten, schon am nächsten Tag in aller Frühe wieder aufzubrechen und weiter zu marschieren.

Besser ist besser!

Unter der umsichtigen und erfahrenen Führung des Schreibers erreichten sie ohne bemerkenswerten Unfall am 9. April die Grenze zwischen China und Tonkin. Dort lag das tonkinesische Dorf Lofeu. Um nicht beim Einzug ein grosses Aufsehen zu erregen, wurde beschlossen, erst in der Stille der Nacht dieses Dorf zu betreten, und zwar von der etwas abgelegenen Wasserseite her.

Als die Dunkelheit hereingebrochen war, bestiegen sie einen grossen Kahn und ruderten dem Anlegeplatz von Lo-feu zu.

Dort wurden sie von den herbeigeeilten Christen herzlich willkommen geheissen. Einer der Tonkinesen hatte nämlich auf dem kürzeren Landpfade seine Landsleute von der bevorstehenden Ankunft der Patres benachrichtigt.

Dann zogen sie in möglichster Ruhe ins Dorf und wurden in den Hütten der Christen untergebracht.

Für Pater Hans Kratz war es eine grosse Freude, zum erstenmal als Seelsorger und Missionar tätig zu sein. Und wie dankbar waren doch diese Leute für jedes Wort, das aus dem Munde der Priester kam.

Gern hätten die Patres hier noch einige Tage segensreich gewirkt, aber einer der einheimischen Katecheten drang auf baldige Abreise; denn unter dem heidnischen Volke munkelte man schon so etwas von der Anwesenheit der verhassten christlichen Glaubensboten.

Der wohlgemeinte Vorschlag wurde von den Missionären als berechtigt anerkannt und angenommen.

Leider war infolge der unendlichen Beschwernisse, die der lange Fussmarsch mit sich brachte, Pater Christoph de Sampayo so schwer erkrankt, dass er zurückbleiben musste. Pater Carvalho sollte bei ihm die Pflege übernehmen.

Die übrigen vier Patres mit den zwei Tonkinesen, die als Katecheten in ihrer Heimat verwendet werden sollten, nahmen Abschied von den lieben, gastfreundlichen Leuten und fuhren zunächst mit dem Schiff nach der Stadt Bat-Xa, wo ebenfalls viele Christen weilten, die sich nach Gottesdienst und Sakramenten sehnten.

Der treue, tapfere Schreiber aber, der bis hierher so sicher geführt hatte, kehrte nach Makao zurück und meldete dort die glückliche Ankunft der Glaubensboten in ihrem Wirkungsgebiete.

(Fortsetzung folgt)